

Neue Bücher

Mopsa Sternheim: „Im Zeichen der Spinne“

Die verlorene Generation

Von Angela Gutzeit

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 05.12.2025

Nach wie vor werden aus privaten oder öffentlichen Archiven verschollen geglaubte Manuskripte geborgen. So auch im Falle Mopsa Sternheims. Nach 70 Jahren liegt nun ihr einziger, unvollendeter Roman in gedruckter Form vor. Er erzählt von einer verlorenen Generation im frühen 20. Jahrhundert.

Mopsa Sternheim gehörte zu einem Kreis von „Dichterkindern“, wie sie der Schweizer Literaturwissenschaftler Thomas Ehrsam 2017 in einem biografischen Aufsatz in „Sinn und Form“ beschrieb. Dichter Kinder wie Klaus und Erika Mann und Pamela Wedekind, die es schwer hatten im frühen 20. Jahrhundert mit eigenen Werken aus dem Schatten ihrer berühmten Eltern, vor allen Dingen ihrer Väter, herauszutreten.

Bei Mopsa Sternheim konnte allerdings von ‚Werk‘ bislang nicht die Rede sein. Man kannte sie, wenn überhaupt, als Tagebuchschreiberin – und eben als Tochter des als despotisch geltenden Dramatikers Carl Sternheim und der bedeutenden Diaristin Thea Sternheim. Jüdisches Großbürgertum, bei dem in München, später in der Schweiz und in Berlin die künstlerische Elite Europas ein und ausging, unter anderem Gottfried Benn.

Das Vorbild Gottfried Benn

Und mit diesem Verfasser der berühmten „Leichenschauhaus“-Gedichte und „Gehirne-Novellen“ trat der Übervater Nummer zwei in das Leben der Mopsa Sternheim. Als Benn, der bekanntlich oft mehrere Frauen parallel beglückte, sich auf eine feste Liebesbeziehung mit der gerade mal Einundzwanzigjährigen nicht einlassen wollte, unternahm sie 1926 einen Suizidversuch.

Dieses biografische Detail ist wichtig, weil der expressionistische Dichter für Mopsa Sternheim und ihre eigenen literarischen Ambitionen der Fixstern war und bis zu ihrem frühen Tod 1954 auch blieb. Vielleicht kann man sogar so weit gehen zu sagen: Ohne Benn hätte es das jetzt, nach rund siebzig Jahren veröffentlichte Romanfragment Sternheims mit dem Titel „Im Zeichen der Spinne“ zumindest in dieser Form nicht gegeben. Wobei der Sound, der hier im Text zu vernehmen ist, zunächst einmal durchaus typisch ist für eine ganze Schriftstellergeneration.

Mopsa Sternheim

Im Zeichen der Spinne.

Romanfragment

Kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Rudolf Fietz und Gisela Niemöller

Wallstein Verlag

364 Seiten

24,00 Euro

„Den Galopp der Technik stanzen Maschinen, die Rhapsodie der Grossstadt mit ihren Zementkasernen, den menschenfressenden Betongewächsen. Massen gedrängt, Massen gequirlt, Massen geschleust, das Rauschen der Massen wird zum Leitmotiv...“

Das ist Expressionismus pur in dieser den Roman einleitenden Betrachtung einer Epoche mit Anklängen an Ernst Toller, Alfred Döblin, Jakob von Hoddis und eben Gottfried Benn. Unverkennbar sein Einfluss in einem der vielen Zwischentexte, die als Reflexionen das Romangeschehen begleiten, wenn von „Hirnen“ und „Hirnpanzern“ als Ausdruck der Irrationalität des menschlichen Wesens die Rede ist.

Zu Lebzeiten unveröffentlicht

Dass das Romanfragment nun gedruckt vorliegt, ist den beiden Germanisten Rudolf Fietz und Gisela Niemöller zu verdanken. In ihrem umfangreichen Nachwort zu Werk und Biografie Mopsa Sternheims weisen sie darauf hin, dass der vorliegende Text nur eine Rekonstruktion aus ungeordneten Teilen des verschollenen, von Rowohlt 1955 abgelehnten Manuskripts sein kann. Da war die Autorin schon nicht mehr am Leben. Aber sie hatte ihr Scheitern geahnt. Im Nachwort wird ein Tagebucheintrag von 1942 zitiert, in dem sie schreibt:

„Mein Buch ist zu konstruiert, zu gewusst. Und kitschig, pathetisch immer, oft solennel. Das ist mir egal. Ich habe keinen Humor.“

Das trifft leider überwiegend zu. Aber Mopsa Sternheims unvollendeter Roman ist trotzdem ein interessantes Dokument seiner Zeit. Das Romangeschehen wird eröffnet mit einem Rückblick auf die Kindheitsjahre der Protagonistin Vivan Dahlen in Belgien. Die Front des Ersten Weltkrieges rückt näher. Die großbürgerliche Familie flieht in die Schweiz.

Als Vivans Mutter stirbt, wird sie zur Schwester der Mutter gegeben, die mit Mann und dessen Sohn Michael aus erster Ehe, in Berlin lebt. An dieser Stelle schält sich der Grundkonflikt, das Thema des Buches heraus: Die Zerrissenheit einer jungen Generation, die Krieg, Wirtschaftskrise, Klassenkampf und die braune Machtübernahme erlebt hat und verzweifelt nach Orientierung sucht, vor allen Dingen nach künstlerischem Ausdruck. Die Erzählstimme lässt Vivan fragen:

„Wie sieht eine Jugend aus, die das übersteht? Mit was für Gefühlen tritt sie vor das Leben? Zu grob hat die Epoche sie angefasst, alles Weiche in ihnen mit mathematischer Konsequenz erstickt. Das muss eine Generation von Wölfen werden, wollen sie bestehen. Und Vivan denkt an die anderen, ihre Freunde, mit denen sie die letzten Jahre verbracht hat.“

Die Zäsur der Nazizeit

Zu diesen Freunden zählen der sanftmütige Christopher und der französische Widerstandskämpfer André, vor allen Dingen aber der schon genannte Michael, der als Künstler um Form und Ausdruck ringt, sich in Berlin am antifaschistischen Widerstand beteiligt und im KZ Oranienburg landet. Die Journalistin Vivan und der Künstler Michael können als autobiografische Doppelfigur gesehen werden, denn in beide hat sich Mopsa Sternheim selbst eingeschrieben.

Die Autorin engagierte sich in der kommunistischen Flüchtlingshilfe, schloss sich 1942 im Zufluchtsland Frankreich der Resistance an, geriet in eine Gestapofalle und wurde nach schwerer Folter 1944 in das KZ Ravensbrück deportiert.

Mopsa Sternheim hat versucht, ihr Buch nach KZ und Nazizeit zu Ende zu bringen. Der Stil wird auf einmal sachlicher, eindringlicher, wenn vom KZ die Rede ist. Aus dem inkonsistenten Stückwerk aus expressionistisch überhöhten Zwischentexten und viel zu thesenhaften Dialogen der Figuren, ragen diese Schilderungen heraus. Vielleicht hätte Mopsa Sternheim noch einmal alles neu konzipiert. Aber dazu fehlte ihr am Ende einfach die Kraft.